

Es gilt das gesprochene Wort -

Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus – Internationaler Holocaust-Gedenktag 2026

Grußwort der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 27.01.2026

Sehr geehrte Damen und Herren, ein herzliches Willkommen sende ich an die Angehörigen der Überlebenden von Sachsenhausen!

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Landtages Brandenburg und des Abgeordnetenhauses Berlin,
sehr geehrte Frau Senatorin Kiziltepe,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Dünow,
sehr geehrte Abgeordnete des Kreistages und der kommunalen Vertretungen!
Herzlich begrüße ich die Bürgermeisterin von Oranienburg, Frau Collin-Feeder, die Vertreter und Vertreterinnen von Polizei sowie der Kirchen und Religionsgemeinschaften - vielen Dank dafür, dass Sie bei dem Gedenken dabei sind!

Ich begrüße die Vertreter und Vertreterinnen der diplomatischen Missionen und der zivilgesellschaftlichen Verbände, Initiativen, Vereinigungen und Parteien!

Für die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten begrüße ich Frau Dr. Ley, die Leiterin der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen!

Mein herzliches Willkommen geht auch an die Jungen: An Schülerinnen und Schüler des Humboldt-Gymnasiums Berlin, des Gymnasiums Panketal und der Torhorst-Gesamtschule!

Herzliche Grüße übermittle ich Ihnen von unserem Antisemitismusbeauftragten Andreas Büttner, der heute an verschiedenen anderen Veranstaltungen zum Thema teilnimmt.

Wieder stehen wir am 27. Januar an der Station Z. Gerade im Winter wirkt der Gedenkort Sachsenhausen weitläufig, leer und still. Das Alltägliche, das Leben, der Lageralltag sind kaum vorstellbar. Viel haben wir gelesen, den Zeitzeugen zugehört,

Filme gesehen. Es wird immer wichtiger, dass sich auch junge Menschen diesem Ort stellen, der schwer auszuhalten ist, schwerer noch, je mehr wir wissen.

Erinnerung braucht die neuen Stimmen. Sie braucht die heutigen Fragen, den Mut zur Annäherung und die Bereitschaft, sich berühren zu lassen. Erinnerung lässt sich nicht abschließen. Vielmehr schärft die Auseinandersetzung mit Unrecht, Gewalt und Entwürdigung den Blick auf aktuelle Politik, auch wenn sich nichts vergleichen lässt mit der Vernichtungsindustrie deutscher Nationalsozialisten. Hier, an der Station Z, verdichtet sich das Unfassbare. Endstation. Mord.

Mit einem weniger bekannten Sachsenhausen-Thema wollten sich siebzehn Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Panketal beschäftigen und stellen heute im Neuen Museum der Gedenkstätte ihre Ausstellung vor. Sie widmet sich **Musik im Konzentrationslager Sachsenhausen**. Befohlene Musik, Märsche, nationale Lieder, Demütigungen. Daneben aber auch heimliches Musizieren, Singen gegen die Angst, die Verzweiflung, den Hunger. Die Texte erzählen von Trauer, Hoffnung und Mut, oft zur Melodie eines bekannten Volksliedes. „**Wir brüllen Gott unser Lied ins Ohr**“, erklärte der polnische Häftling Aleksander Kulisiewicz. In fünf Jahren Sachsenhausen schrieb er über 40 Lieder. Es gibt sie auf Schmierzetteln, auf Rückseiten von Formularen und mit Zeichnungen und Notizen in Liederbüchern. Satire und Spott gehörten dazu, Galgenhumor.

Der tschechische Gastwirt und Gitarrist Jan Vala sang das Lied von der Kartoffel. Es verbreitete sich im Lager Sachsenhausen schnell und wurde in verschiedenen Sprachen gesungen, der Text geht so:

**„Jeder denkt im Traume an ein Hühnchen zart und fett,
Einen Gänsebraten, an ein dickes Schweinskotlett,
Milchkaffee mit Sahne, Apfelkuchen süß und weich!
Wenn ich daran denke, w e i n e n möchte ich gleich...**

**Aber ich bleib fest, gebt mir nur den Rest!
Kartosky, Kartosky, die hat jeder gern,
Kartosky, Kartosky schmecken jedem Herrn!
Montag und Dienstag ist ganz egal,
doch in der Woche nur sieben Mal....“**

Beim Singen ging der Hunger kurzzeitig weg, der die Körper von innen her aushöhlte. Musik als Mittel zum Überleben. Ein Rest Würde. Ein Akt der Selbstbehauptung.

Die Schülerinnen und Schüler erinnern an Mosche Rosenberg, der im Lager einen jüdischen Chor gründete und den Nationalsozialismus nicht überlebte. Sie erinnern an den niederländischen Komponisten und Musikwissenschaftler Marius Flothuis, der in Haft komponierte und den Qualen des Todesmarsches ausgesetzt war. Er überlebte und forschte über Mozart. Kompositionen beider Künstler erklingen heute im Konzert der Gedenkstätte. Dieses Musik-Projekt ist mehr als ein Beitrag zum Gedenktag. Es ist gelebte Erinnerungskultur.

Heute gedenken wir der Millionen Opfer des Nationalsozialismus. Was geschah bleibt unverständlich, einzelne Lebensgeschichten bewegen immer wieder aufs Neue.

Der Holocaust verpflichtet uns – zur Erinnerung, zu Demut, ebenso aber auch zu Widerspruch - gegenüber Extremismus und Populismus, gegenüber aufkommenden Gefühlen von Hass und zerstörerischer Hetze.

Er verpflichtet uns zum Schutz jüdischen Lebens, nicht abstrakt, sondern hier und heute. Antisemitische Angriffe, Bedrohungen und Schmierereien greifen nicht nur Einzelne an. Sie sind keine Randerscheinungen, sondern eine Gefährdung unserer demokratischen Ordnung.

Der Besuch in Sachsenhausen zeigt einmal mehr, **wie wertvoll** freie Wahlen, Meinungsfreiheit, Wissenschafts- und Kunstfreiheit, freie Presse, unabhängige Justiz und viele Alltagswerte unseres Lebens sind, errungen mit der friedlichen Revolution und nicht selbstverständlich.

Station Z ist kein Ort der Vergangenheit. Er ist ein Ort der Gegenwart. Solange **wir hier stehen, zuhören, fragen** – und die Namen, Geschichten und Spuren nicht dem Schweigen überlassen.

Ich danke der Gedenkstätte,
den Schülerinnen und Schülern.

Und ich danke Ihnen allen, dass Sie heute hier sind.